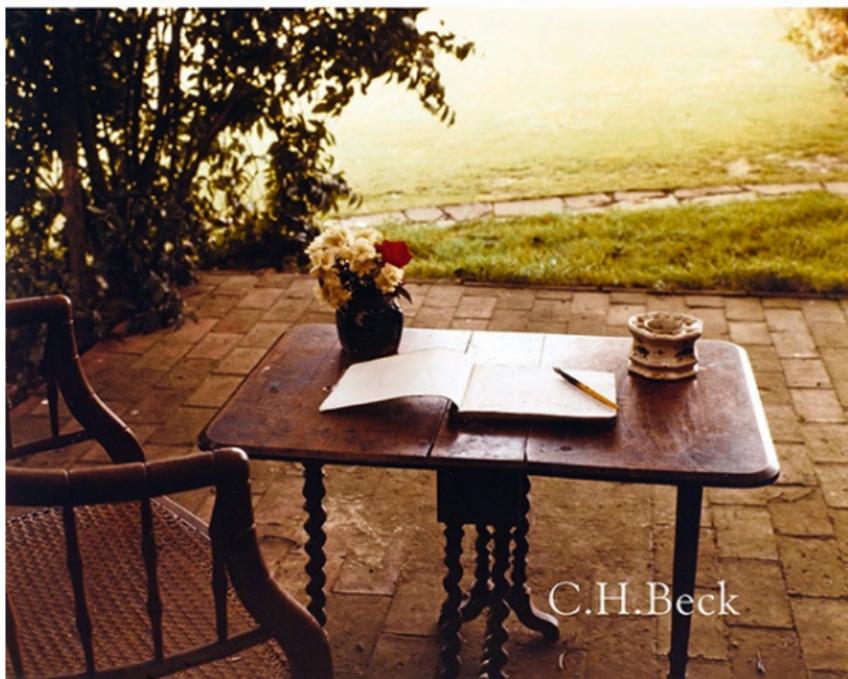


Michael Maar

Heute bedeckt und kühl

Große Tagebücher von
Samuel Pepys
bis Virginia Woolf



C.H.Beck

Phantasie mit der jungen Señora, die heute mit uns zu Mittag gegessen hat.»

Dabei war Pepys glücklich verheiratet, auch wenn er seine Frau betrog und die Rahmendaten nicht mehr genau im Kopf hatte. «Heute ist mein Hochzeitstag, der wievielte, kann ich nicht sagen, meine Frau behauptet, der zehnte.»

Spannungen gab es vor allem, was ihre Modeinteressen betraf. «Sah neumodische Unterröcke aus Seide, sehr hübsch, meine Frau möchte so einen haben, aber wir kauften keinen.» Ein Jahr später klingt es schon verdächtig anders:

Sie wünscht sich einen neuen Unterrock, mit seidenen Streifen. Sofort zur Paternoster Row

gegangen und den besten gekauft, den ich finden konnte, und einen viel schöneren, als sie wünscht und erwartet.

Ob da jemand ein schlechtes Gewissen hat? Lesen wir weiter in Pepys' intimem Tagebuch, das er 1669 – anderthalb Jahre nachdem seine Frau ihn mit dem Dienstmädchen erwischt hatte – abbrach, weil er glaubte, er würde erblinden.

Nach Westminster Hall, wo mich Mrs. Lane am Mantel zupft. Ich ging mit ihr in ihren Laden, und sie machte alles, was ich wollte, bat mich aber, ihrem Mann zu helfen. Sie ist schon ziemlich schwanger und sagt, ich soll Pate des Kindes werden, ich will aber nicht.

Wenn Pepys' Tagebuch den Ruhm so vieler anderer überstrahlt, liegt es vor allem daran, daß es so unverstellt ehrlich ist und so reich an komischen

Details. Wo sonst erführe man von dem merkwürdig gehemmten Tag eines seiner Kollegen?

Mr. Townsend erzählte mir von seinem Mißgeschick, daß er nämlich kürzlich mit beiden Beinen durch ein Hosenbein gestiegen und so den ganzen Tag herumgelaufen ist.

Tja, dumm gelaufen, in der Tat, auch wenn man den weiten Hosenschnitt der Zeit kennt – aber es gibt Schlimmeres, etwa einen mißglückten Theaterbesuch:

Heute enden meine Gelübde betreffs Wein und Theater. So beschloß ich, mir eine Freiheit zu gönnen, bevor ich wieder damit beginne. Ging deshalb ins King's Theatre, wo «Ein Sommernachtstraum» gespielt wurde, ein Stück, das ich noch nicht gesehen habe und auch nie wieder sehen werde, denn es ist das geschmackloseste, lächerlichste Zeug, das ich mein Lebtag gesehen habe.

Kein blinder Shakespeare-Freund also, offenbar. Mit seinen immer wieder gebrochenen Gelübden, Wein und Theaterbesuch betreffend (gebrochen oder *umgangen*, indem er statt Wein einfach Branntwein trinkt) – mit diesen Gelübden nimmt Pepys übrigens schon die Ankündigungen des Zeno Cosini aus dem Roman Italo Svevos vorweg, in dem Zeno sich in jedem Kapitel schwört, nun wirklich und endgültig mit dem Rauchen aufzuhören.

Neben falsch bestiegenen Hosenbeinen und mißglückten Shakespeare-Aufführungen finden sich bei Pepys auch genügend Reflexe der *History* mit großem H. In keiner englischen

Anthologie fehlt seine Schilderung des großen Londoner Brandes, des *great fire of London*, das am 2. September 1666 nachts in einer Bäckerei begann, sich verheerend ausbreitete und am Ende vier Fünftel der Stadt in Asche legte. Pepys schafft es, seine Habseligkeiten aufs Land zu bringen oder zu vergraben. Vom Fluß aus beobachtet er den Brand:

Je dunkler es wurde, desto größer erschien das Feuer, in allen Winkeln, auf Hügeln, zwischen Häusern und Kirchen, soweit man sehen konnte, bis hinaus zur City leuchtete die schreckliche, böse, blutrote Flamme, nicht wie die Flamme eines gewöhnlichen Feuers. Wir blieben, bis man das Feuer als einen einzigen riesigen Bogen von dieser bis zur anderen Seite der Brücke sah, ein Bogen, der etwa eine Meile lang war. Der Anblick machte mich weinen.